

Tag 1-9 „Mache ein Zeichen von Dir selbst und positioniere es mit denen der anderen auf einer Fläche“. So begann die Arbeit an dem musikalischen Werk. Als Elemente einer Collage wurden Zeichnungen, Signets, Faltungen, leere Blätter, dreidimensionale Objekte, Naturfundstücke auf einer etwa 3x1,5m großen Fläche zueinander angeordnet.

Für jedes dieser Zeichen wurden Regeln einer musikalischen Interpretation entworfen. Marken für Zusammenhänge zwischen den Zeichen (zeitliches Zueinander, Kausalitäten, Rückkopplungen) wurden eingeführt, bildlich abgeleitet aus alltäglichen zwischenmenschlichen Beziehungen im Workshop (streicheln, boxen...).

Die 3x 1,5m große Collage befand sich immer bei uns im Raum, kam auch zu den Aufführungen mit, war begehbar, diente als Ablageort für Instrumente und wurde in die Musizierpraktiken einbezogen. Dem Augenschein nach handelte es sich bei unserer Partitur um ein vielgestaltiges bildliches Kunstwerk. Und es wurde der Versuch unternommen, ihr praktisches Funktionieren für Musik zu erproben.

Unsere rein bildkünstlerische Arbeit bildete also den Einstieg. Zeichnungen, Signets, Faltungen, Objekte wurden angefertigt und auf einer Bildfläche aus Papier nach ganz einfachen ästhetischen Prinzipien („passt hierhin, sieht für mich gut aus“) angeordnet. Das Selbstverständnis der sicheren eigenen Verortung – oder der ebenfalls selbstverständlichen Suche danach – spiegelt sich in der Organisation der Zeichen auf dem Bild wider:

Jeder/Jedes findet seinen/ihren Ort. Die den Teilnehmern vertraute Bildarbeit schaffte Sicherheit für die späteren Ausflüge in das Neuland des Musikschafterns. Im Bild wurde arrangiert, bereits komponiert – ohne die Analogiebeziehung zur Musik eigentlich schon zu thematisieren. Der „Klang“ bei der Bildproduktion fiel auf, Arbeitsgeräusche wie das Rascheln von Papier, Klopfen oder das Aneinanderreiben von Haut, Summen/Arbeitsgesänge. Wir lernten, unsere Zeichen als musikalische Phänomene, musikalische Komposition zu interpretieren: Klangfiguren im musikalischen Raum. In der Einstiegsphase in die Komposition war die Bildhaftigkeit der Zeichen hilfreich, sie lieferte leicht zu erfassende Schnittstellen, etwa nach dem Schema: „Nach der zügigen Umsetzung des Zeichens aus der Notation und dem Erreichen von Position A durch Person B zähle bis 3 und führe dieses oder jenes aus.“).

Es war also möglich, über kulturelle Grenzen mit „Laien“ anhand von Bildlichkeit über Klänge zu sprechen und zu musizieren. U-Formen, Kreise, Wellen- oder Zickzacklinien, Punkte rufen Vorstellungen von ihrem Klang hervor und können musikalisch umgesetzt werden. Bestimmte Klanginhalte der Komposition wurden dann nicht mehr zeichenhaft auf dem Papier festgehalten, sondern aus gemeinsamen Vorstellungen des musikalischen Werkes abgerufen. Andere gingen kausal hervor, ohne visuell notiert zu sein, z. B. aus definierten Stellung von Personen und Instrumenten im Raum. Zu den erworbenen Kompetenzen gehörte, dass Naturfundstücken und Alltagsobjekten musikalischer Inhalt zugewiesen

werden konnte. Stöcke bedeuteten (in Erinnerung eines Perkussion-Experimentes im Freien) Rhythmus-elemente, ein Papierknäuel Rascheln, ein leeres Blatt Stille(!). Ein Lied wurde in die Komposition aufgenommen: Der Nonsense-Text hatte für die Komposition sprach-klangliche Bedeutung, seine Sprachbilder erweiterten aber auch den Bildfundus für die Arbeit.

In der Produktion fanden die sehr unterschiedlichen Lebenswelten der Teilnehmenden einen gemeinsamen Bereich. Talente, Körperlichkeit und Witz, Motivation, Temperament und Stimmung, kulturelle und soziale Herkunft, Rhythmus, Stimme, Musikalität – ihre Individualität bildet die Grundlage der Differenziertheit des entstandenen Werkes. In einem Exkurs von unserer kompositorischen Arbeit aus führten wir die musikalischen Differenzierungen auf ihre bildlichen Ursachen zurück. Es entstanden großformatige Zeichnungen zu Elementen der Notation, ihrem Zusammenhang, ihrer Wirkung, ihrem Ausdruck, abstrakt oder bildlich mit metaphorischem Bezug. Ein Element unserer Notation war z.B. die Zeichnung eines Gesichtes aus geometrischen Elementen auf einem Blatt. Zwei Bild-Klang-Definitionen galten im Workshop als gleichermaßen plausibel: Einerseits der Bezug zu einem Geräusch zwischen Müdigkeit und Wut entsprechend des Gesichtsausdrucks der Grafik, andererseits die strichförmigen Augen und den wellenförmigen Mund für Melodielinien oder Tonfolgen. Beide Möglichkeiten wurden ausgearbeitet und im Werk von je einer Gruppe synchron ausgeführt. Ein Zeichen zwei Bedeutungen?

Die Komposition bildete dabei zunächst den Kristallisationspunkt unterschiedlicher Vorstellungen und individueller Vorstellungen zum Zusammenhang von Bildern und Klängen. Sie war auf die Teilnehmer bezogen, auf deren Stimme, Rhythmus, einfache Handlungen zur Klangerzeugung, selbst erfundene/gefundene Instrumente. Vertraute Alltagspraktiken griffen auf die Komposition über. Visuelle Klangelemente des Zusammenlebens (Streicheln, Grü.en) wurden aufgenommen. Verweigerung war auch möglich und führte zu spannungsgeladenen Leerstellen in der Aufführung, wie Elementen der Stille, neuen Wegen. Körperlichkeit wurde als Stärke eingebracht, zur Erzeugung von Klängen mit oder ohne Instrumenten, zur Darstellung von Raumbezug und dessen Dynamik. Sie war Fundament der Aufführung unseres Werkes, stellte die Technik in ihren Dienst. Für über eine Woche lebten Jugendliche unterschiedlichster sozialer und kultureller Herkunft den gemeinsamen Raum für Bild und Klang, der die Kunstwelt unseres Workshops ausmachte. Die gemeinsame Komposition setzte auf die ursprünglichen, die mitgebrachten Möglichkeiten der Teilnehmer, ihre Stärken in der Bildsprache, ihre Musikalität, ihr Wissen, ihre Handlungsoptionen, ihre Tagesform. Freiheit im Gebrauch der Mittel ging Einführungen und Vorgaben voraus. Die Erarbeitung (das Lernen) der gemeinsamen Kompositionsweise etwa erfolgte auf einem durchaus

stabilen Fundament der Verknüpfung von musikalischen und bildnerischen Vorstellungen bei einzelnen Jugendlichen. Musik lässt sich zeichnen, malen, collagieren.

Die erfahrenen Zusammenhänge von Klang und Bild wurden als eigene Entdeckung erlebt, so dass - überraschend - ernsthafte künstlerische Arbeiten zum Gelernten entstehen.

Unser Ziel war erreicht. Wir hatten mit „Laien“ ein musikalisches Werk geschaffen; wir haben komponiert, grafisch notiert und am letzten Tag die Aufführung geprobt. Die künstlerischen Mittel, so prägte es sich im Workshop aus, wurden immer selbstbewusster ergriffen und neu in überraschenden Medien eigenständig gebraucht. Am Ende stand die Selbstverständlichkeit von musikalischer Aufführung und Ausstellung an einem renommiertem Ort. Wir verabredeten uns für den 26. und 27.11. 2016.

Tag 10 und 11

Wir hatten wieder das bekannte Ritual des „Einsammelns“ der Jugendlichen, des Zusammenkommens. Wir hatten nicht nur die Ausstellung an einem Tag vorzubereiten, sondern auch noch die vorletzte Generalprobe des Werkes „Musizieren bis zum Umfallen“ im Programm. Wir probten am Vormittag, zogen am Nachmittag die Exponate auf unterschiedliche Materialien auf und machten uns am späten Abend mit der Ausstellung auf den Weg in das Stadthaus, um die Ausstellung aufzubauen. Am Sonntagvormittag probten wir zum letzten Mal die Aufführung und führten stolz das Werk im Stadthaus Malchin auf: Schreiend, rennend, explodierend, singend aufeinander Rücksicht nehmend setzten wir unser Werk um.

Musizieren bis zum Umfallen.

Wir genossen den Applaus! Die Aufführung unseres nicht offensichtlich stimmig notierten Werkes erschien kompatibel, man hatte den Eindruck, dass über die Proben und die Erstaufführung eine Annäherung an eine Aufführungsform herausgearbeitet wurde, die richtig und wiederholbar erschien.

Die Ausstellung ging im Anschluss in die Stadtbibliothek Malchin, wo sie bis Ende des Jahrs zu sehen war.

Christian Kabuß, Dezember 2016